

Ein Haus zum Mitnehmen

Das «Movable House» lässt sich einfach zerlegen und an einem neuen Ort wieder aufbauen

Von Christoph Heim, Riehen

Das sieht ja wie ein Bild von Piet Mondrian aus, kommt es uns über die Lippen, als wir den Grundriss des «Movable House» von Rahbaran Hürzeler Architekten zum ersten Mal sehen. Ein schlichtes Quadrat wird hier von einem schwarzen Kreuz in vier unterschiedlich grosse Räume geteilt. In der Mitte befindet sich ein kreisförmiger Raum, von dem aus man die vier Zimmer betritt.

Und schon befinden wir uns in der dritten Dimension. Nähern uns über einen gewundenen Pfad, der links und rechts von Blumen, Gräsern und Sträuchern gesäumt ist – und sich im Kontrast zu dem doch alles in allem schlichten Bauwerk üppig entwickeln soll –, dem eingeschossigen Pavillon, der im Garten eines Einfamilienhauses in Riehen steht, inmitten eines Quartiers mit schon etwas älteren Reihenhäusern.

Ringsum ist diese minimalistische Architektur, die von den beiden Architektinnen Shadi Rahbaran und Ursula Hürzeler für eine junge Familie mit zwei kleinen Kindern entwickelt worden ist, von raumhohen Fenstern umgeben. Jeder Raum hat also zwei Innenwände und zwei verglaste Aussenwände, was einem den Eindruck vermittelt, man wohne gegen aussen, befände sich mit jedem Schritt mitten im Garten. Zudem wirkt die ganze Bauweise so leicht und geradezu schwebend, dass man das einen umgebende Haus, das ja mit einer massiven Betondecke vor Witterungseinflüssen schützt, beinahe vergisst.

Tragwerk aus Holz

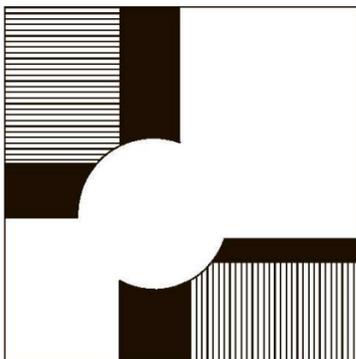
Da man sich trotz aller Transparenz gerne auch mal etwas Privatheit wünscht, sind die rings um das Gebäude laufenden Fenster mit weissen Vorhängen versehen, die freilich nicht im Innern der Räume angebracht, sondern wie eine Aussenstore den Fenstern vorgehängt sind. Das schafft Platz im Innern, denn nicht zuletzt ging es den Architektinnen und dem Bauherrn darum, das Raumangebot für die Bewohner bei allem Minimalismus zu maximieren.

So bietet das im Grundriss etwa zehn mal zehn Meter messende Gebäude für die vierköpfige Familie ziemlich genau hundert Quadratmeter Wohnraum, die dank der geschickten Raumaufteilung und der Offenheit des Zentrums unwahrscheinlich weit und offen wirken. Man misst in der Diagonale, die sich zwischen der Bibliothek und der grossen Wohnküche erstreckt, gut und gerne 14 Meter, ein Raumerlebnis, das für Wohnungen dieser Grösse ziemlich einmalig ist.

Der Clou des Hauses besteht darin, dass die kreuzförmig angeordneten Wände zugleich als Schrankelemente und als Büchergestelle konzipiert sind. In der Wand zwischen Wohnen und Schlafen ist eine Gästetoilette enthalten, zwischen Schlafen und Biblio-



Minimalistische Wohnform. Das «Movable House» kurz nach der Vollendung in diesem Sommer. Foto Weisswert, Basel



Grundriss. Vier Zimmer mit einem runden Erschliessungskern. © rharchitekten.ch



Die Architektinnen. Shadi Rahbaran und Ursula Hürzeler (rechts) vor dem Modell des «Movable House». Foto Weisswert, Basel

thek befindet sich ein geräumiges Bad. Zudem bilden diese komplexen Holz- wände auch noch das Tragwerk für das Betonflachdach, das wie beim Brückenbau aus gespannter Elementen gefertigt worden ist. Diese äusserst kompakte, materialsparende und überdies preisgünstige Bauweise ermöglicht es, das Haus in der Fabrik vorzufertigen und in wenigen Tagen vor Ort zu errichten.

Wenn die Bodenplatte einmal betoni- niert worden ist, dann braucht es nur noch einen Lastwagen, der die vier vorfabrizierten Holzelemente liefert, die ein Kran auf den Boden setzen muss. Dann folgen die Dachelemente, die ebenfalls fertig angeliefert werden. Schliesslich montiert man die Fensterfassaden samt Aussentüre, und fertig ist der Pavillon. Ebenso einfach, wie er auf- gebaut wurde, lässt er sich zerlegen und an einem anderen Ort wieder aufbauen.

Erdwärme und Speichermodule

Beim Bauherrn handelt es sich um den Bauingenieur Nico Ros, Partner der Basler ZPF Ingenieure, der das spezielle Tragwerk für das Betondach entwickelte. Er sagt bei unserem Besuch, dass er mit verschiedenen Materialien, also mit Beton, Stahl und Holz, die statischen Möglichkeiten erforscht habe. Es zeigte sich, dass man mit Holz, genauer mit einer im Handel erhältlichen Mehrschichtenplatte aus Buchenholz, die stabilste, raumsparendste und mobilste Konstruktion errichten konnte. Denn zwischen den vier Zentimeter dicken Holzplatten, die zu mehr oder weniger tiefen Schränken und Gestellen zusammen geschreinert wurden, entsteht eine Menge Raum, in dem sich alles Notwendige verstauen lässt.

Es ist erstaunlich, wie gut sich das doch relativ weich wirkende Material Holz zwischen den tonnenschweren Betonplatten behauptet. Die Oberflächen der Holzplatten wurden nicht speziell behandelt, sodass man sich zwar nicht gerade wie in einem Werkraum vorkommt, dennoch dürften

Gebrauchsspuren auch nicht zur ästhe- tischen Katastrophe werden. Nein, es geht hier nicht um gediegenes Wohnen in dem Sinne, dass man sich mit Louis- XXI.-Möbeln und wertvollen Perser- teppichen einrichten möchte. Das Haus passt vielmehr hervorragend zu dem unkomplizierten, dem Praktischen zugeneigten Wohnstil, den seine Bewohner pflegen. So wurde der helle Betonboden, der Anteile von Carrara- Marmor enthält, fein säuberlich abgeschliffen. Das wirkt sauber und gepflegt. Das garantiert aber auch, dass in dem Sandwich zwischen zwei Beton- platten trotz des hohen Holzanteils nie Chaletgefühle aufkommen.

Das Haus bietet nicht nur einen gehobenen Wohnkomfort. Es ist auch energetisch äusserst durchdacht. So erzeugen die Solarzellen auf dem Dach das Doppelte an jener Energie, die für die Wärmepumpe gebraucht wird. Diese wiederum ist an zwei Erdwärme- körbe angeschlossen, die im Unter- schied zu den heute gebräuchlichen Erdwärmehelungen nicht Dutzende von Metern in das Erdreich gegraben werden müssen, sondern nur eines Lochs von etwa drei Metern Tiefe bedürfen.

Diese Erdwärmekörbe sind in der Schweiz noch kaum eingesetzt worden. Die Architektinnen haben sich zusam- men mit der Fachhochschule Nordwest- schweiz (Institut Energie am Bau) und dem Bauherrn für diese neuartige Heiz- und Kühlunterstützung entschieden. Die Leistung und Funktionsweise der Körbe wird in den nächsten Jahren auch von der Fachhochschule geprüft, um aus diesem Pilotprojekt Erkenntnisse für den Einsatz bei anderen Bauvor- haben zu gewinnen. Man geht jeden- falls davon aus, dass durch den guten Wärmeschutz und die optimierte Nut- zung der Solargewinne die gesetzliche Anforderung an den Heizwärmebedarf um 40 Prozent unterschritten werden.

Ebenso hat man für den Boden des gebauten Leichtgewichts zu neuartigen

Lösungen gegriffen: Neben der Boden- heizung, die im Sommer auch zur Küh- lung genutzt werden kann, wurden spe- zielle Module, die mit Wachs und Salz gefüllt sind, verbaut. Sie sollen dem Leichtgewicht die nötige Tragheit ver- leihen. Das heisst: Mit diesen Modulen speichert die relativ dünne Bodenplatte die Umgebungstemperaturen so gut, wie wenn sie aus einer dreissig Zen- timeter dicken Betonschicht bestünde. Auf diese Weise reagiert das Haus auf die Veränderung der Temperaturen nur allmählich, was die Bewohner als angenehm empfinden.

Ausbauen oder mitnehmen

Wie Hürzeler und Rahbaran bei unserem Besuch des seit August bewohnten Hauses erklären, ist der ganze Bau dahingehend optimiert wor- den, so dass er sich für eine industrielle Fertigung in kleinen oder grossen Stückzahlen eignet. Man könne, sagen die Architektinnen, auch zwei solche Häuser aufeinanderstellen. Dann würde aus dem «Movable House» so etwas wie ein «Expandable House» und aus dem runden Raum am Kreuzungs- punkt der vier Wände einfach eine Wendeltreppe, die beide Stockwerke verbindet.

Ob allerdings der Bauherr, der sich mit seiner Familie in den neuen vier Wänden pudelwohl fühlt, das Haus der- einst abreißen wird und in Zürich oder im Wallis aufbauen wird, das ist wohl eine Frage der beruflichen und fami- liären Entwicklung. Nicht selten ist es ja so, dass mit dem Grösserwerden der Kinder auch die Raumbedürfnisse wachsen. Aufstocken kann er am jetzi- gen Ort nicht. Gut möglich also, dass das «Movable House» dereinst als «Stöckli» verwendet wird und die Eltern des Bauherrn hier einziehen werden, während er selbst das grössere Haus übernimmt, in dessen Garten er bauen konnte.

<https://rharchitekten.ch>

Einmal gebissen, ewig verbunden

«Blut» – ein «Tatort» aus Bremen

Von Markus Wüest

Es scheint zur Tradition zu werden: Am Sonntagabend vor Allerheiligen setzen die «Tatort»-Planer auf eine Episode voller Grusel, voller Über- und Unsinn- lichem. War es vor einem Jahr «Fürchte Dich», ein Frankfurter Fall mit Janneke und Brix in einem Gespensterhaus, so stehen 2018 die Bremer in der Pflicht. «Blut» heisst die Geschichte und es geht um – Vampire.

In der üblichen Art beginnt es harm- los. Drei junge Frauen gucken sich spät- abends einen Horrorfilm an. «Kranker Scheiss», sagt eine der drei, und dann gehts darum, ob noch Popcorn vor- handen ist oder nicht. Der schnelle Wechsel von der Angstsituation in die häusliche Gemütlichkeit. Wer das Genre kennt, weiss, was kommen wird. Das Zurückkippen in den Horror: Zwei der jungen Frauen machen sich im Dunkeln auf den Heimweg. Nachdem sie sich getrennt haben, wird Julia, 21 Jahre alt, Opfer eines Überfalls. Die Polizei findet sie tot im Park. Mit aufgebissener Kehle und drei Litern Blutverlust.

Hauptkommissarin Inga Lürsen (Sabine Postel) will nicht recht glauben, dass das ein Mensch getan haben kann. Sie vermutet eine Hundeattacke. Erst als der Gerichtsmediziner ihr unwiderlegbare Fakten vorlegt, ändert sie ihre Meinung.

Für Vampirfilmkenner

Die andere junge Frau, Anna, hat sich versteckt. Sie hat einen Teil der Tat mit ansehen müssen. Die Polizei findet sie völlig vergelstert, bringt sie ins Spital, lässt sie dort von einem Beamten bewachen. Doch das hat ja in Film, Funk und Fernsehen noch nie funktioniert, so eine polizeiliche Bewachung. Ein weite- rer Topos also in «Blut», und wer sich einen Spass daraus machen will, kann mal versuchen, zu zählen, wie viele Topoi diese Geschichte enthält. Jeden- falls kommt alles vor, was der all- gemeingebildete Vampirfilmkenner erwarten darf: Von Lichtempfind- lichkeit bis zur Unsichtbarkeit im Spie- gel. Es könnte eine Parodie sein, nur fehlt dafür der Humor. Gänzlich.

Der Fokus der Geschichte richtet sich zunehmend auf Stedefreund, der auch gebissen wird und somit befürchten muss, sich innerhalb weni- ger Stunden in einen Untoten zu ver- wandeln. Er ist für den Hokusfokus eh empfänglich. Lürsen aber ist sich stets sicher: «Es gibt keine Vampire!» Aber sie war sich ja auch sicher, dass das erste Opfer von einem Hund gebissen wurde, bis man sie eines Besseren belehrte...

«Blut» ist phasenweise recht gruse- lig. Aber die Bremer Nordlichter sind nicht die Frankfurter. Es ist von Anfang klar, dass die oberrückerne Lürsen zum Schluss eine mehr oder weniger glaubwürdige Erklärung für das vermeintlich Unsinnliche liefern können, um so zu beweisen, dass alles kompletter Unsinn ist; kranker Scheiss. **Tatort: «Blut», Sonntag, 20.05 Uhr, SRF 1**

ANZEIGE

eames.
Neu: Seit Oktober ist der Eames Fiberglass Chair in sechs Originalfarben nur bei ausgewählten Partnern verfügbar. Besuchen Sie uns im Showroom in Lörrach.

STILOBJEKT
Innenarchitektur & Einrichtungen
Meeraner Platz 5, D-79539 Lörrach
T +49 7621 422 340, stilobjekt.com

ANZEIGE

HABEN SIE IHRE TICKETS SCHON GEBUCHT?

PALAZZO COLOMBINO

23. NOVEMBER 2018 BIS 20. JANUAR 2019
SPIEGELPALAST BASEL ROSENTALANLAGE
TICKET-HOTLINE: 061 226 90 09
WWW.PALAZZOCOLOMBINO.CH